



Pfrn. Margarete Garlichs

Sonntag, 28. Oktober 2018

Lebenslandschaften

I.

Liebe Gemeinde,

mit dem heutigen Predigttext ist es ein wenig wie mit einem Gespräch, bei dem alle durcheinanderreden. So ist es vielleicht zuweilen schwierig, der biblischen Geschichte zu folgen. Immer wieder kommen Einschübe und werden Nebenbemerkungen gemacht. Anhand dieser Erzählung über Abraham und Lot haben die Israeliten in unterschiedlichen Jahrhunderten versucht, ihre eigene Geschichte zu buchstabieren. Im wörtlichen Sinn: buchstabieren, weil sie selbst über Jahrhunderte hinweg immer wieder Worte in den biblischen Text hinzufügten. Entscheidend war durch alle Generationen hindurch, dass die verschiedenen Erfahrungen mit Gott aus den unterschiedlichsten Jahrhunderten als wichtig und somit als erhaltenswürdig betrachtet wurden. Auf die Art versuchten die Israeliten, ihr eigenes Leben zu deuten und auch Gott in ihrem Leben zu entdecken.

Einige Verse der Geschichte sind vermutlich entstanden, als Jahrhunderte nach Abraham ein Teil der Bevölkerung im babylonischen Exil lebte. Gerade also in einem Moment, in dem das Volk Israel vordergründig ihren Bezug zu Gottes verheissenem Land verloren hatten.

Seien Sie also gespannt auf 1. Mose 13, 1ff.

So zog Abraham aus Ägypten hinauf ins Südland, er mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und mit ihm auch Lot. Abraham aber war sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold.

Und er zog weiter von Lagerplatz zu Lagerplatz, aus dem Südland bis nach Bet-El, bis zu der Stätte, an der zu Anfang sein Zelt gestanden hatte, zwischen Bet-El und Ai, an die Stätte des Altars, den er früher dort errichtet hatte. Und dort rief Abraham den Namen Gottes an. Auch Lot, der mit Abraham zog, hatte Schafe, Rinder und Zelte. Das Land aber ertrug es nicht, dass sie beieinanderblieben, denn ihre Habe war so gross geworden, dass sie nicht beieinanderbleiben konnten. So kam es zum Streit zwischen den Hirten der Herde Abrahams und den Hirten der Herde Lots. Damals wohnten die Kanaaniter und Perissiter im Land. Da sprach Abraham zu Lot: «Es soll kein Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn wir sind Brüder. Steht dir nicht das ganze Land offen? So trenne dich von mir! Gehst du nach links, so will ich nach rechts gehen; gehst du nach rechts, so will ich nach links gehen.» Da blickte Lot auf und sah, dass die ganze Jordan-Ebene ein wasserreiches Land war. Bevor Gott Sodom und Gomorra verderbte, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten Gottes, wie das Land Ägypten.

Da wählte sich Lot die ganze Jordan-Ebene, und Lot brach nach Osten auf. So trennten sie sich: Abraham liess sich im Land Kanaan nieder, und Lot liess sich in den Städten der Ebene nieder und zog mit seinen Zelten bis nach Sodom. Aber die Leute von Sodom waren böse und sündigten schwer gegen Gott. Gott aber sprach zu Abraham, nachdem sich Lot von ihm getrennt hatte: «Blicke auf und schau von dem Ort, an dem du bist, nach Norden und nach Süden, nach Osten und nach Westen: Fürwahr, das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deinen Nachkommen für immer. Und deine Nachkommen will ich machen wie den Staub der Erde. Nur wenn man den

Staub der Erde zählen kann, können auch deine Nachkommen gezählt werden. Mach dich auf, zieh durch das Land in seiner Länge und seiner Breite, denn dir will ich es geben.» Da brach Abraham mit seinen Zelten auf, zog weiter und liess sich nieder bei den Terebinthen von Mamre, die bei Chebron sind, und dort baute er Gott einen Altar. Amen.

Um die Brisanz unserer Geschichte zu verstehen, das Wichtigste nochmals in Kürze: Der kinderlose Abraham und sein Neffe Lot waren seit ihrem Auszug aus ihrer ursprünglichen Heimat in Ur in Chaldäa zusammen unterwegs gewesen. In Ur in Chaldäa hatte Gott Abraham gegenüber noch eine grosse Segensverheissung ausgesprochen. Jetzt trennen sich jedoch Lot und Abraham, weil ihre Hirten immer mehr in Streit miteinander geraten. Es gibt zu wenig Weideland. Das Erstaunliche ist, dass Abraham seinen jüngeren Neffen Lot wählen lässt, wohin er mit seinen Herden ziehen will. Und Lot wählt das fruchtbare Gebiet am wasserreichen Jordan, wo er sich niederlassen wird.

Abraham bleibt Kanaan. Und erst nach der Trennung von Abraham und Lot setzt Gott zu einer grossen Rede an Abraham an. Er fordert ihn auf, Kanaan in alle Richtungen mit seinen Augen zu erkundigen. Und dann verspricht Gott ihm seinen grossen Segen, indem er ihm dieses Land verheisst und noch dazu Nachkommen so zahlreich wie die Körner des Sandes.

So viel zum Inhalt unserer Geschichte.

Spannend wird unsere Erzählung durch das, was nicht ausdrücklich berichtet wird: Es wird nicht erwähnt, dass das Land, das Abraham nach der Trennung bekommt, karg, unwegsam, gebirgig und unfruchtbar ist. Es wird nicht gesagt, dass Abraham den Kürzeren zieht, weil sein Neffe Lot das bessere Land bekommt. Es wird nicht erzählt, wie Abraham sich bei der Trennung fühlt. Er lässt sich übervorteilen.

Nun geht Abraham seinen Weg ohne Lot weiter. Ich stelle mir vor, dass er sich dabei allein fühlte. Dieser gebirgige Aufstieg war für ihn ein Abstieg. Vielleicht spiegelte sich für ihn in der Landschaft sein Leben: Steine mit Ecken und Kanten so wie seine eigene Persönlichkeit. Gesteinsbrocken wie hingeworfen so wie die Puzzleteile seines Lebens. Vielleicht fragte sich Abraham, wann er emotional über dem Berg sein würde. Er war nun schon seit vielen Jahren unterwegs und suchte immer noch nach einer Heimat. Sein ganzes Leben hatte er geackert und trotzdem schien vieles fruchtlos gewesen zu sein. Gottes grosses Versprechen an ihn bei seinem Auszug aus Ur in Chaldäa schien weiter denn je. Wo blieb der versprochene Segen in dem angeblich gelobten Land?

II.

Machen wir hier einen kleinen Schnitt.

Warum beschäftigen wir uns mit so einer alten Geschichte? Der Theologe Steffensky hat einmal gesagt, dass er mit seinem Glauben, der ihm oft Mühe bereitet, versucht, in die Worte unserer biblischen Mütter und Väter geradezu „hineinzukriechen«. Unsere Abraham-Geschichte ist ein Angebot, unsere eigenen Lebenserfahrungen mithineinzulesen. Eigenes Erleben können wir hier in einen grösseren Zusammenhang stellen. Wir Menschen wollen ja das, was wir erleben, einordnen, um es besser verstehen und deuten zu können. In unserer Geschichte zum Beispiel hört Abraham, dass seine Lebensschwierigkeiten ein gutes Ende nehmen werden. Das kann guttun, weil wir in unseren eigenen Lebensgeschichten das Ende nicht kennen. Auf dieses Erzählmaterial können wir also zurückgreifen, um für unsere eigenen Erfahrungen einen Platz zu finden. Uns werden hier Worte und Bilder zur Verfügung gestellt. Und es wäre wunderbar, wenn die Erkenntnis, die Abraham mit Gott gewinnt, unsere eigene würde. Denn irgendwann betrachtet Abraham den Sternenhimmel und wird - fast wie im Märchen mit der Goldmarie - mit einem Sternen-Segensversprechen gesegnet. Das passiert einige Kapitel später. So hören wir in Kapitel 15: «Und Gott führte Abraham nach draussen und sprach: «Blick auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst.» Und Gott sprach zu ihm: « So werden deine Nachkommen sein.» (1. Mose 15,5). Für mich ist das ein besonders eindrückliches Bild. Fast so, als wenn Gott Abraham verspricht, dass die Sterne auf ihn regnen würden. Aber schon in unserer Geschichte sagt Gott Abraham Nachkommen zu: So spricht Gott: «Ich will deine Nachkommen machen wie den Staup auf Erden. Kann ein Mensch den Staub zählen, der wird auch deine Nachkommen zählen.» (1. Mose 13,16)

III.

Unsere Abraham-Geschichte spiegelt viel von dem wider, was viele von uns vermutlich als eine Grundmelodie des Lebens bezeichnen würden: Es ist die Suche nach äusserer und innerer Heimat. Wenn die meisten von uns auf ihr bisheriges Leben zurückschauen, gibt es sicherlich die unterschiedlichsten Stationen. Manchmal haben wir uns auf unserem Weg wohl gefühlt. Andere Male war es wiederum schwierig. Immer wieder gab es neue Lebensstrecken jeweils mit Abschieden und Aufbrüchen. Gerade bei den belasteten Zeiten ist es ein Bedürfnis, auch in ihnen einen roten Lebensstrang zu erkennen. Etwas, das Kontinuität vermittelt. Etwas, das zusammen mit den anderen Lebenspuzzleteilen Sinn ergibt.

Natürlich hoffe ich erst einmal, dass Sie sich gerade in Ihrem Leben mehr im satten, fruchtigen Jordanland verorten. Das würde mich sehr freuen. Und dann geniessen Sie hoffentlich diese Lebenslandschaft. Das Schöne und Gute zu geniessen, ist auch eine wunderbare Art, Gott dankbar zu sein.

Wir können aber auch in diese Geschichte Abrahams hineinkriechen, wenn wir uns emotional und religiös obdachlos fühlen, wenn wir irgendwo innerlich am Scheideweg stehen oder uns auf einen neuen Weg machen. Es braucht nämlich Mut, sich dem eigenen Lebensweg anzuvertrauen, wenn er steinig ist. Damals wusste Abraham auch nicht, dass alles gut für ihn ausgehen würde.

Manchmal gestaltet sich das Leben anders als wir es uns vorgestellt haben. Zum Beispiel nach einer Trennung. Dann kann uns die eigene Lebenslandschaft dürr vorkommen. Sich wieder allein auf den Weg zu machen, kann viel Kraft kosten. Zuweilen gibt es einem vielleicht das Gefühl, nur noch von einem Tag zum nächsten Tag zu stolpern. Einer anderen steht vielleicht die Einsamkeit wie ein Berg im Weg. Dann taucht die Frage auf, wie man so einen Einsamkeitsberg je besteigen kann. Für wieder andere mag das karge Land eine Krankheit sein. Da braucht man die Hoffnung auf Besserung wie Regen. Einige von uns erleben vielleicht gerade den tiefen Schmerz nach dem Tod von jemanden, die ihnen viel bedeutet hat. Und manche von Ihnen könnten jetzt sicherlich noch anderes Karges aus Ihrem Leben hinzufügen. Es gibt viele Arten, heimatlos zu sein. Und wann immer wir karge Lebensabschnitte erleben, ist es eine grosse Herausforderung, diesen Lebensweg zu gehen.

IV.

Vermutlich bezweifelte Abraham zwischendurch auch, dass alles gut kommt. Nach der Trennung von Lot war es noch einmal unwahrscheinlicher, dass alles gut kommen konnte. Er hatte doch keinen Sohn, keinen Nachkommen – als Zeichen, dass etwas danach kommt und das Leben weitergeht. Deshalb wäre sein Neffe Lot für ihn eigentlich wichtig. Immerhin hätte Abraham dann jemanden aus der weiteren Familie gehabt, der ihn hätte beerben können. Mit der Trennung von Lot hatte er sich diese Möglichkeit genommen, so einen Erben zu haben. Gerade in seiner vermutlich grössten Einsamkeit – nach der Trennung von Lot und in der unwegsamen, bergigen Gegend Kanaans - redete Gott direkt mit ihm. Immer wieder wiederholte Gott von da an sein Versprechen. Er werde Abraham segnen. Er werde ihm und Sara einen direkten Nachkommen geben. Er werde ihn zu einem grossen Volk machen.

Manchmal – so hat man den Eindruck - hat Abraham dafür nur ein müdes Lächeln übrig. Und auch Sara lacht nur bitter, als später drei Engel Abraham gegenüber die Verheissung von einem eigenen Sohn wiederholen. Irgendwann hilft Abraham diesem Versprechen Gottes lieber selbst nach. Er zeugt mit seiner Magd Hagar einen Sohn. Ganz auf Gottes Verheissung zu vertrauen, fiel ihm schwer. - Ein Stück von diesem zweifelnden Abraham haben wir vermutlich auch in uns. Zu zweifeln, dass alles gut kommt. Zu zweifeln, dass es reicht, sich auf Gott zu verlassen.

Kommen wir noch zu einer anderen Seite, die ich an Abraham entdeckte: Er überlässt Lot die Wahl, sich das bessere Land auszusuchen. Er riskiert damit, das schlechtere Land zu bekommen und er bekommt es auch. Viele von uns könnten – aus Angst, im Leben zu kurz zu kommen - nicht so handeln. Unterschwellig ist diese Frage immer wieder bei uns präsent. Bei Geschwistern in Familien zum Beispiel, egal wie erwachsen man bereits ist. Darüber hinaus fällt es auch anderswo schwer, aus dem Vergleichen herauszukommen. Manchmal entsteht die absurde Situation, dass das, was man selbst hat, erst im Vergleich mit anderen wenig erscheint. Vorher war man eigentlich noch

zufrieden. Auch bei politischen Verteilungskämpfen sitzt die Angst tief, nicht genug abzubekommen. Aber bei Abraham ist keine Konkurrenz zu spüren. Er befürchtete nicht, zu kurz zu kommen.

Irgendetwas gab ihm die Kraft, Lot um des Friedens willen wählen und ziehen zu lassen. Ein Aspekt unserer Erzählung mag dafür aufschlussreich sein. Das Wort Kanaan tritt im Laufe der Geschichte zurück. Es findet vor allen Dingen keinerlei Erwähnung bei dem Höhepunkt unserer Erzählung: Der Moment, wenn Gott zu Abraham direkt redet und ihm seinen Segen zusagt. Unter Alttestamentlern gibt es die These, dass diese Rede Gottes während des babylonischen Exils im 6. Jahrhundert v.Chr. hinzugefügt worden ist. An dieser Geschichte wurde also in einer Zeit weitergeschrieben, als Israel kein Land mehr hatte. In dem Moment, in dem das Volk Israel vordergründig seine Heimat verloren hatte. Die Gottesbeziehung konnte von da an nicht mehr von einem Leben im Lande Kanaan abhängig sein. Es ging um eine emotionale Gottes-Verortung des Volkes Israels.

Wie war es also Abraham möglich, Lot die Wahl einfach zu überlassen, auch auf die Gefahr hin, den Kürzeren zu ziehen? Ich stelle mir vor: Abrahams Begegnung mit Gott ermöglichte ihm eine tiefe Erfahrung: Da, wo Gott ist, wird das eigene Leben immer fruchtbar sein. Da, wo Gott ist, ist Segen, nicht da, wo es äusserlich fruchtbar aussieht. Deshalb kann Abraham mit der vermeintlich schlechteren Wahl des bergigen kargen Landes seinen Frieden finden.

V.

Dieses Bild von Abraham - das tiefe Vertrauen, dass alles gut wird und das sich für mich in dem Sternensegen ausdrückt - ist eine Perle unter meinen Glaubensbildern. Keine Glaubenstatsache, aber eine Glaubensmöglichkeit.

Glauben heisst, Gott hinzuzufügen, hat die Dichterin Hannah Vogt gesagt. Das heisst für mich: Gott hinzuzufügen in unseren Gedanken und in unseren Deutungen. Das heisst, die Segensverheissung an Abraham auch unserem Leben hinzuzufügen. Gott segnet uns – erst recht, wenn es bei uns karg ist. Gott segnet uns – vielleicht anders als erwartet. Denn manchmal lässt uns auch das Karge satt werden. So auch das steinige Land Kanaan, das wenig Gras, kaum Weiden bietet. Wenn die Sonne scheint, duftet es oft nach Kräutern. Es kann als warm und bergend erlebt werden, auch wenn die Landschaft nichts Üppiges und gar Gemütlich-Wohnliches hat.

Vielleicht wachsen auch bei uns andere Lebensbäume als wir gedacht haben. Die eigenen Kinder entwickeln sich z.B. anders als wir es uns vorgestellt haben. Die berufliche Ernte ist weniger gross, als wir gerechnet hatten. Der Vergleich mit anderen lässt eine vielleicht auch schlechter dastehen. Und trotzdem: Es ist in Ordnung.

Deshalb rührt es an, dass am Ende von unserer Geschichte ein Altar aus Steinen steht. In diesem kargen, unwegsamen Kanaan findet Abraham seine Heimat, weil Gott dort mit ihm ist. Diese Gotteserfahrung hat Abraham gemacht. Deshalb heisst es am Schluss unserer Erzählung: «Und Abraham baute dort Gott einen Altar.» Abraham meisselte diese kostbare Gotteserfahrung sozusagen in Stein.

Eine junge Frau erzählte mir mal, dass sie eine Fehlgeburt erlitten hatte. Seit Jahren hatte sie sich nach einem Kind gesehnt und es nun, kaum das es zu werden begann, verloren. Sie sei gedanklich mit dieser Geschichte in den OP-Saal gegangen und habe sich an ihr emotional festgehalten. Die Geschichte war für sie ein Sinnbild, dass ihr Leben auch ohne ein Kind gesegnet werden würde. Das machte ihr Mut, dass auch ein völlig anderes Leben erfüllend sein könnte, auch wenn sie in dem Moment noch nicht wusste, wie das genau aussähe. Vielleicht hat auch diese Frau inzwischen Gott einen Altar errichtet: aus Gedanken und Worten.

VI.

Liebe Gemeinde, ich möchte noch einen letzten Schritt weiter gehen. Vielleicht trägt diese Bilderwelt Sie auch in anderer Weise. Gerade jetzt, wenn wir den grauen November vor uns haben. Irgendwann werden wir alle in ein noch anderes Land gehen: in das Land des Sterbens, ein Land, das ich mir auch sehr karg vorstelle. Hoffentlich spüren wir auch dann, dass wir warm in die Zusage Gottes eingehüllt sind. Dann können wir in das Versprechen Gottes hineinkriechen, dass es gut sein wird. Und danach werden wir ein Land betreten, in dem wir statt Bergen und Städten die Ewigkeit sehen und hoffentlich auch Gott.

Amen.